

Ein folgenschweres Jahr

Sakura für ein Jahr bei den Uchihäs

Von abgemeldet

Kapitel 1: Veränderungen!?

Veränderungen!?

Verschlafen öffnete ich die Augen. Alles war dunkel. Anfang November schrieben wir in New York an und dem entsprechend früh ging dann auch die Sonne am Himmelsfirmament auf.

5.30. Uhr war es erst, und dennoch quälte ich mich noch schlaftrunken schon aus meinem warmen Schlafsack, der mir als Decke diente und auf einer kleinen Matratze positioniert war.

Mich einmal kurz streckend verlies ich mit leisen, tapsigen Schritten mein kleines Kämmerchen, in dem ich hauste, immer darauf bedacht, den schlafenden Mann ein Zimmer weiter nicht zu wecken. Kurz darauf verschwand ich auch schon in der nächsten Türe, in unserem versifften Badezimmer. Zwischen den Fugen klebten überall Haare und von den Ecken will ich gar nicht erst anfangen. Das Waschbecken hatte einen Kalkfaktor, der alles andere in den Schatten stellte, und wie es in der Toilette aussah, das überlass ich mal lieber eurem Vorstellungsvermögen. Ich kümmere mich zwar immer um den Haushalt und ums Saubermachen, aber für so eine intensive Reinigung blieb mir dann doch keine Zeit. Ich hatte mich immerhin noch um meine schulischen Pflichten und meinen Nebenjob in dem kleinen Cafe zu kümmern. Dazu kam noch, dass ich von dem Schwein, welches sich mein Stiefvater schimpfte nun wirklich keine Hilfe erwarten konnte. Schnell entledigte ich mich meiner Schalkleidung, welche aus einer kurzen schwarzen Hotpants und einem weißen Top bestand und huschte unter die Dusche. Ich streckte meinen Nacken durch, schloss die Augen und genoss einfach nur den Augenblick. Die heißen Wassertropfen prasselten meinen wohlgeformten Körper hinab und benetzten meine blassrosanen Haare mit einem Schleier der Nässe. Meine Sinne nahmen jeden noch so winzigen Tropfen war und jagden mir ein wohligen Schauer über den Rücken.

Rasch shamponierte ich mir meine Haare ein und spülte den Schaum wieder raus. Ein großes Handtuch um mich schlingend packte ich mir meine Schlafsachen und verließ das Drecksloch namens Bad wieder. Zurück in meinem kleinen Zimmer, in dem gerade mal eine Matratze, ein Minischrank und ein Bücherregal ihren Platz fanden. Ein kleines, schmutziges Fenster spendete, wenn es denn hell war, der Kammer ein wenig Licht. Die einzige weitere Lichtquelle war eine Glühbirne, die an einigen Drähten von der Decke hinunter baumelte und an der ich mir gerne mal den Kopf anstieß.

Ich setzte mich auf meine mehr oder weniger gemütliche Schlafgelegenheit und packte meinen schwarzen Schulrucksack für den heutigen Tag. Meine Bücher, Hefte und Notizen verstaute ich neben meinen wenigen Kleidern im Schrank. Meine Hausaufgaben erledigte ich immer auf dem Boden, da ja kein Schreibtisch vorhanden war. Und in der Wohnung wollte ich diese nicht machen. Überhaupt war ich dort nur, um mir etwas zu Essen zu machen, oder aufzuräumen. Natürlich auch, wenn mein Pflegevater irgendetwas von mir wollte hielt ich mich dort auf. Ansonsten schloss ich mich immer in meiner kleinen Kammer ein, in der ich mich einigermaßen sicher fühlte. Dort musste ich keine Angst vor Schlägen oder verbalen Angriffen haben. Aber ich versuchte so viel Zeit wie nur irgendwie möglich außerhalb dieser Mauern zu verbringen. Oft büffelste ich in einem nahegelegenen Park, der mir die nötige Ruhe, die ich dafür brauchte gab. Nachdem ich meine Unterlagen sorgfältig verstaut hatte, erhob ich mich erneut, um zu meinem Schränkchen zu schreiten. Beide Türen öffnend musste ich, wie schon sooft entrüstet feststellen, dass ich nicht wirklich ein Klamottenparadies besaß. Eher im Gegenteil. Die Sachen waren alt, unmodisch und sonderlich viel Auswahl hatte ich auch nicht. Seufzend griff ich nach einer schwarzen, ausgewaschenen, enganliegenden Jeanshose und einem orangenen Top, welches sich bereits an den Nähten auflöste. Dazu schnappte ich mir noch eine graue Sweatshirtjacke, welche mir viel zu groß war und somit eine meiner Schultern immer zusehen war. Mit einem gezielten Handgriff holte ich mir erneut etwas aus dem Schrank. Ich lies mich auf meine Matratze fallen und schaltete mein Laptop ein. Mein Laptop war neben meinem Handy mein ganzer Stolz. Für diese beiden Sachen hatte ich jahrelang viel gespart und hart gearbeitet. Aber nicht, dass ihr jetzt denkt ich habe mir diese Sachen gekauft, um mit irgendwelchen Leuten SMS zu schreiben oder zu chatten, dafür wäre mir mein Geld viel zu schade.

Nein, für mich waren diese Dinge notwendig. Ich benötige nämlich ganz dringend einen Internetanschluss, um mich bei Agenturen, die einen Schüleraustausch ermöglichen zu bewerben. Und da komme ich zu Notwendigkeit Nummer Zwei: Das Handy. Falls, ich betone an dieser Stelle falls, also falls ich da angenommen werde, brauche ich einen Telefonanschluss, da diese Agenturen die wichtigen Details bestimmt nicht allein per E-Mails besprechen werden.

Es ist schon irgendwie komisch, dass ich für so ein Wunschdenken, dass vielleicht nie in Erfüllung gehen wird, so einen großen Aufwand betreibe.

Aber könnt ihr mich nicht irgendwie verstehen?

Das wäre für mich einfach das Größte!

Ich checkte also schnell meine E-Mail in der Hoffnung etwas Erwünschtes vorzufinden, welche jedoch wie immer enttäuscht wurde. Entrüstet klappte ich das teure Ding, und das war es wahrhaftig, wieder zu und legte es ebenfalls in meinen Rucksack zusammen mit meinem Handy.

Warum ich das mit zur Schule nehme?

Ganz einfach, ich schließe mein Zimmer zwar immer ab und trage den Schlüssel mit mir herum, aber ich würde meinem Stiefvater durchaus zutrauen, dass er während meiner Abwesenheit, die Türe aufbricht und meine Sachen für Spottpreise verkauft, nur damit er das Geld dann wieder versaufen kann. Das ist gottseidank noch nicht geschehen, aber darauf ankommen lassen möchte ich es ungern.

Meine inzwischen getrockneten Haare kämmte ich sorgfältig durch und ließ sie dann einfach offen über meine Schultern fallen. Offene Haare trage ich am Liebsten, zwar mache ich mir auch manchmal Hochsteckfrisuren, allerdings finde ich, dass offene Haare am natürlichsten aussehen.

Meine Tasche über meine Schulter werfend ging ich hinaus auf den Flur und schloss die Tür sorgfältig ab, ehe der Schlüssel in meiner Tasche verschwand. Am Eingang schlüpfte ich dann noch schnell in mein ausgelatschtes Paar Turnschuhe und schon hatte ich die muffige Wohnung hinter mir gelassen.
In mir regte sich immer ein Gefühl der Erleichterung und unbegrenzter Freiheit, wenn ich mich nicht mehr dort aufhielt. Als ob mir ein riesiger Stein vom Herzen fallen würde.

Frische Morgenluft preschte mir ins Gesicht. Der Himmel legte langsam sein dunkelblaues Nachtgewand ab und schlüofte stattdessen in ein herbstliches rot-gelb. Meine Haare wirbelten leicht umher und spielten mit dem kühlen Wind. An den Autos sah man deutlich, dass es über Nacht gefroren hatte, außerdem kratzten manche genervten Menschen, die schon frühzeitig zur Arbeit mussten das Eis von den Scheiben, was mit Sicherheit keine angenehme Arbeit war. Ich hingegen fühlte mich pudelwohl. Es war zwar bitterkalt, aber das sollte mich nicht weiter stören. Ich ging die Hauptstraße entlang und bog nach einiger Zeit rechts in einen kleinen Park ein. Er war weder sinderlich groß, noch etwas besonderes. Die Wiese ähnelte mehr einem Matschfeld und die Bäume waren, entsprechend der Jahreszeit kahl. Überall lagen Abfälle herum, weil die Menschen zu faul waren ihren Müll bis zum nächsten Abfalleimer mitzuschleppen. Hier war auch kein wirklich ruhiger Ort, nicht, dass hier jetzt übertrieben viele Menschen wären, aber der Park lag immerhin an einer Hauptstraße, also nichts mit idyllischer Atmosphäre. An der selben alten Bank wie jeden Morgen setzte ich mich hin und las mir noch einmal meine Unterlagen durch. Währenddessen zündete ich mir einen meiner heißgeliebten Glimmstängel an. Genussvoll zog ich an diesem. Ich weiß, es ist eine dumme Angewohnheit! Ihr wisst ja gar nicht, wie oft ich schon versucht hatte damit aufzuhören. Aber da ich so gut wie immer unter Stress stand konnte ich diesen guten Vorsatz nie so wirklich durchziehen. Nachdem ich mit dem Überprüfen meiner Kenntnisse fertig war, rauchte ich gemütlich meine Zigarette fertig, ehe ich mich dazu überwand mich auf den Weg zu meiner Highschool zumachen.

Überwinden, ja dies musste ich auch dort immer tun.

Die Jungs dort sind einfach nur sexistische Schweine. Die glotzen mich dort immer an, als wäre ich das achte Weltwunder. Dementsprechen eifersüchtig sind die Mädchen dort auf mich. Sie behandeln mich wie eine Ausgestoßenen. Außerdem machen sie sich dauernd lustig über meine abgetragenen Klamotten.

Sie haben ja Recht, aber zugeben würde ich das nie!

Schon von Weitem erblickten meine grünen Augen das alte Gemäuer meiner Schule. Ein hässliches, gelbgestrichenes Gebäude, von dem der Putz schon abbröckelte. Wenn man noch nie im Inneren dieser Einrichtung war, hatte man vielleicht noch einen Funken Hoffnung, dass es von innen ansehlicher aussah, Irrtum.

Im Inneren sah es genauso alt und labil aus, wie von Außen. Und da sollte man nun anständig lernen!

Ich setzte die ersten Schritte auf den Schulhof, wo bereits einige Cliques versammelten waren und mich mir argwöhnischen Blicken musterten.

Diese Art von Verhalten war ich mittlerweile schon gewohnt, denn sie sahen mich immer so an. Immer gaben sie mir das Gefühl etwas schlechteres als sie zu sein.

Mussten sie das denn tun?

Ich meine, auch wenn man weniger Geld hat, anders aussieht, aus einer fremden Kultur kommt, oder sich sonst irgendwie von dem Rest unterscheidet ist das doch nichts Schlimmes.

Außerdem hat niemand das Recht über andere zu urteilen, niemand. Und schon gar

nicht vorschnell. Dieses Recht gebührt alleine Gott, wenn es ihn denn überhaupt gibt. Ob Menschen nun hässlicher sind, oder weniger intelligent, das spielt doch im Endeffekt keine Rolle. Menschen sehen nur selten das wichtige. Wenn wir mal öfter darauf achten würden was wir gemeinsam haben, anstatt immer nur auf die Unterschiede sehen, würden wir bestimmt erkennen, dass wir im Grunde genommen alle gar nicht so verschieden sind.

Aber zu solchen sozialkritischen Gedanken waren die Menschen dann doch noch nicht in der Lage.

Ich beschleunigte meine Schritte um einiges, da ich mich nicht mehr dieser ständigen Beobachtung aussetzen wollte.

Mit einem kräftigen Ruck zog ich die Eingangstüre auf und betrat das baufällige Gebäude.

Ein weiterer Schultag in der Hölle konnte für mich beginnen.

Stöhnend schloss ich die Haustür zu der kleinen Wohnung auf.

Heilfroh darüber, dass dieser Schultag nun endlich vorbei war, betrat ich den engen Flur. Schnurstracks lief ich weiter in den Raum hinein. Auf der kleinen Klappcouch saß, eigentlich wie jeden Tag mein Stiefvater mit einem Bier in der Hand. Seine blutunterlaufenen Augen richteten sich auf mich und blitzten mich ärgerlich an.

Ich konnte mir schon denken, was jetzt kommen würde.

"Wo war heute mein Frühstück, du kleines Biest?!"

Mit dieser ätzenden Stimme kamen diese Worte über seine Lippen. Genervt verdrehte ich die Augen. Er wirkte auf mich noch einigermaßen nüchtern, sodass ich wohl erstmal keine Angst vor Prügel haben musste. Über diese Beschimpfungen machte ich mir schon lange keinen Kopf mehr. Ich lies ihn einfach auf diesem niederen Stand weiterreden.

"Ich war in der Schule, da hatte ich keine Zeit mehr was für dich hinzustellen. Außerdem ist fast nichts mehr im Kühlschrank."

Ich war nach all den Jahren immer noch fassungslos über soviel Dummheit. Konnte der faule Sack sich denn nicht mal selber was machen? Irgendetwas?

Es war nicht nur das, dass er sich von hinten bis vorne bedienen lassen lies, sondern auch, dass er keinen Job hatte. Und dann soll ich mich um alles kümmern?

Wer bin ich denn bitte?

"Dann geh gefälligst einkaufen! Und aufräumen könntest du auch mal wieder!"

Wenn der nicht gleich die Klappe hält, dann...

"Na los, hau endlich ab!"

Ihm einen gehässigen Blick zuwerfend machte ich auf dem Absatz Kehrt. Noch schnell meine Schuhe anziehend schnappte ich mir meine Jacke und verließ wieder die kleine Wohnug.

Warum lies ich das eigentlich immer wieder mit mir machen?

Naja, immerhin hatte ich dort ein Dach über dem Kopf. Das war dann auch schon der einzige Grund.

Mit einer verwelkten Rose kann man mich vergleichen.

Sie sieht zwar noch schön aus, hat noch alle Blätter, aber sie ist und bleibt TOT.

Ich blickte aus dem Fenster. Es war bereits dunkel geworden und einzelne Laternen beleuchteten die Straße, auf die ich von meinem Zimmer aus sehen konnte.

Ein alter Mann mit einer Wodkaflasche in der Hand saß nur mit einer dünnen Decke über den dünnen Schulter am Straßenrand.

Die wenigsten Menschen, die an ihm vorbei liefen warfen dem Bettler ein Geldstück in sein Bercherchen, denn die Meisten sahen ihn einfach nur verachtend an oder ignorierten ihn absichtlich.

Einfach nur zum Kotzen!

Sie alle glaubten wahrscheinlich, dass sie etwas Besseres wären. Aber warum er dort alleine, ohne Familie in der bitteren Kälte saß, darüber machten sie sich keine Gedanken. Konnte man dies etwas als menschlich bezeichnen?

Frustriert drehte ich mich um und setzte mich auf meine kleine Matratze.

Vorhin war ich, wie mein Pflegevater es mir aufgetragen hatte einkaufen gewesen und habe ihn anschließend bekocht. Dabei ist mir dann außversehen ein Glas hinuntergefallen und zersprang in tausend kleine Splitter. Sofort hatte sich in meinem Kopf ein Schalter umgelegt. Ängstlich und mit zitternden Beinen kniete ich mich auf den Boden, um die Scherben aufzukehren. Aus den Augenwinkeln heraus bekam ich mit, wie mein Adoptiv-vater sich langsam und torkelnd vom Sofa erhob und wie in Zeitlupe auf mich zu steuerte. Dabei schwankte er immer mehr.

Hin und Her.

Hin und Her.

Dann sah ich völlig verstört nach oben in die verachtenden Augen des Mannes, der mir schon so viel Leid zugefügt hatte.

Bereits im nächsten Moment lag ich in der Ecke.

Er hatte es wieder getan.

Das war vor circa zwei Stunden gewesen. Über meinem rechten Augen war eine Platzwunde. Die Schwellung reichte bis zu meinem Wangenknochen. Er schmerzte sehr, aber nicht so sehr, wie meine Seele, die verzweifelt nach Hilfe schrie. Stumme Tränen bahnten sich den Weg aus meinen grünen Augen und liefen hinunter über meine Wangen. Meine Hände zitterten leicht.

Hilflos starrte ich an die graue Zimmerdecke, an deren Ecken sich schon der Schimmel durchfraß.

Mit meiner Hand wischte ich mir dann schnell die Tränen weg und schüttelte entschlossen den Kopf. Ich durfte nicht schon wieder weinen. Dies hatte ich mir schon sooft geschworen und jeden Abend brach ich dieses Versprechen an mich selbst.

Meine Hausaufgaben hatte ich zum Glück schon gemacht, denn im Moment war mir nach allem Anderen zu Mute, aber nicht danach.

Höllische Kopfschmerzen plagten mich. Wne wunderte es auch nach so einem Schlag? Oft fragte ich mich, ob ich Schuld war?

War ich tatsächlich Schuld, dass die Frau des Mannes, der dort draußen saß tot war? War ich denn Schuld an seinen leeren Augen? Es tut mir Leid!

Ich weiß natürlich, dass mich keine Schuld in diesem Sinne trifft! Aber angenommen ich wäre nie auf der Welt gewesen, wäre diese Frau dann noch am Leben?

Was wäre dann?

Wäre ohne mich vielleicht alles besser?

Ich weiß es nicht!

Zudem bin ich der Meinung, dass nichts ohne Grund geschieht.Und ich darf das behaupten, denn immerhin sitze ich in so einem Loch ohne einen Menschen, der mich nur ansatzweise gut leiden kann.

Ich schaltete meinen Laptop ein. Ich hatte mich vor rund 2 Monaten bei einer neies

Agenrur beworben. Die davor hatten mich bsher immer abgelehnt. Aber mit dieser Stelle hatte ich sogar schon einige Telefongespräche. Allerdings hatte ich immer das Gefühl, dass sie mich nur hinhalten wollen. Im Unterbewusstsein war mir wohl schon klar, dass ich keine Chance hatte, dort aufgenommen zu werden, aber die Hoffnung völlig aufgeben wollte ich dennoch nicht.

Ich klickte meinen Posteingang an.

Eine neue Nachricht.

Ich öffnete diese. Mein Herzschlag erhöhte sich deutlich. Meine Finger fingen an noch zittriger zu werden und mir wurde leicht schwindelig.

Ich fing an zu lesen:

*

Sehr geehrte Frau Haruno,

wir haben die große Freude ihnen mitteilen zu dürfen, dass wir uns dazu entschlossen haben sie in unser Austauschprogramm aufzunehmen.

Wegen ihrem herausragenden Notendurchschnitt erhalten sie, wie sie es beantragt hatten, eines unserer selten vergebenen Stipendien.

Allerdings ist beginnt ihr Auslandsaufenthalt bereits in drei Wochen, kurz vor den anstehenden Ferien.

Uns ist durchaus bewusst, dass dies sehr kurzfristig ist, aber ihre Gastfamilie in Japan, welche ihnen zugeteilt wurde, hat darauf bestanden, sie sofort einfliegen zu lassen, und nicht, wie normaler Weise üblich erst im nächsten Schuljahr.

Kommen sie bitte in drei Tagen zu unserer Geschäftsstelle und holen sie sich dort ihre Flugtickets und die restlichen Informationen ab.

Wir bitten um sofortige Rückmeldung.

Hochachtungsvoll,

.....

Meine Kinnlade klappte auf und ich hätte schwören können ein Schwein draußen fliegen zusehen. Das konnte doch nicht sein! Ich, ich Sakura Haruno, die, die keinen müden Cent hatte, wurde tatsächlich dort aufgenommen! Ich würde nach Japan fliegen, ich!

Noch immer realisierte ich das Ganze nicht, denn sonst hätte ich Luftsprünge vollzogen. Endlich raus aus diesem Loch. Weg von meinem Adoptivvater, weg von der Schule und den Leuten, die mich dort hänselten. Weg von allem!

Ein fettes Grinsen machte sich auf meinem Gesicht breit. Und obwohl dieses sehr schmerzhaft für meine rechte Gesichtshälfte war, störte mich das im Moment überhaupt nicht. Niemand konnte mir dieses unendlich große Glücksgefühl nehmen, niemand. In meinem Bauch kribbelte alles und meine Hände schwitzten um die Wette. Ich Sakura Haruno werde nach Japan fliegen!

Nun saß ich überglücklich und auch ein wenig erschöpft im Flieger. Ja ihr habt richtig gehört. Es war tatsächlich war. Die letzten Wochen waren zwar der pure Stress, aber es hatte sich gelohnt. Ich kündigte zuerst meinen Job in dem Cafe, was kein größeres Problem darstellte. Am vereinbarten Termin erschien ich selbstverständlich bei der Agentur, die sich in der Stadtmitte von New York befand. Dort bekam ich dann alles,

was ich brauchen würde. Allerdings, und dies kam mir dann doch ziemlich komisch vor, wollten sie mir so gut wie gar nicht über die Familie sagen. Ich wusste nur, dass sie Uchiha hießen und in der Familie drei Söhne waren. Mehr konnte sie mir angeblich nicht verraten. Aber stören tat ich mich an solch einer Kleinigkeit nicht. Daraufhin musste ich natürlich noch meine Schule informieren. Der Schulleiter hat mir dann noch viel Glück gewünscht und eben die ganzen Papiere unterschrieben, aber mehr auch nicht. Das größte und eigentlich auch einzigste Problem war dann mal wieder mein Stiefvater gewesen.

Was dort genau losgewesen war will ich euch jetzt lieber nicht erzählen. Ich habe es ihm übrigens erst gestern gesagt, damit er mich nicht sofort aus der Wohnung schmeißen würde, das hat er nämlich getan, nachdem ich ihm davon überzeugt hatte, dass ich auf jeden Fall gehen würde. Naja ich sag es mal: Ich bin um ein paar blaue Flecken reicher. Zum Glück war es inzwischen Winter, sodass mein weißer Wintermantel inklusive schwarzem Schal nicht weiter auffallen würde.

Die Einzelheiten möchte ich jetzt wirklich nicht erzählen, denn es war wirklich nicht gerade schön.

Ich lehnte mich entspannt zurück und genoss jede Sekunde. Dann kam eine Durchsage durch den Lautsprecher, dass wir in ungefähr einer halben Stunde landen würden.

Ich richtete mich in meinem Sitz auf. Die meiste Zeit des Fluges hatte ich geschlafen, sodass die Folge war, dass ich bestimmt zum Schreien aussah. Deshalb holte ich aus meinem Handgepäck einen kleinen Spiegel, eine Haarbürste und Schminke heraus. Normalerweise schminkte ich mich nie, mal davon abgesehen, dass ich für so etwas banales kein Geld ausgeben wollte. Aber dies war eindeutig eine Ausnahme. Immerhin wollte ich einen einigermaßen guten Eindruck machen. Also kämmte ich mir rasch meine Haare durch und legte dezent Wimperntusche auf. Mehr wollte ich gar nicht machen, ich ging ja nicht in die Disko. Einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel und fertig war ich auch schon. Dass mich während dieser gesamten Prozedur mein Sitznachbar angeglotzt hatte, als käme ich frisch aus der Klappe, ignorierte ich dabei gekonnt.

/Wir werden in wenigen Minuten landen. Bitte begeben sie sich auf ihre Plätze und legen sie die Sicherheitsgurte an!/
/

Nach der Landung betrat ich die völlig überfüllte Flugzeughalle. Ziemlich stickig war es hier. Alle wuselten wild umher und suchten irgendjemanden oder holten ihr Gepäck. Ich hatte meinen Koffer schon bei mir. Zu meiner großen Handtasche hatte ich nur noch einen Koffer, indem ich tatsächlich meinen gesamten Besitz vertauen konnte. Und es war sogar noch etwas Platz übrig. Mein Zimmer in Amerika war jetzt also bis auf die kleine Matratze und den Schrank komplett leer. Aber ich wollte nicht mehr daran denken. Nicht jetzt!

Suchen schaute ich mich um. Mir wurde gesagt, dass die Familie mich am Flughafen abholen würde. Hoffentlich waren sie schon da.

Plötzlich erblickte ich ein großes Schild, auf dem groß und deutlich HARUNO stand.

SoOooooooooo das wars.^^
Hoffe euch hats gefallen.

Sakura kommt jetzt also in ihre Gastfamilie.

Verzeiht mir bitte Rechtschreibfehler, die korrigier ich später noch.^^

Ja das wars auch schon.

eure Cherry-Saku

H-E-G-D-L